

Literatur hat Sprache zu suchen

Autoren-Lesung mit Roman Banzer und Stefan Sprenger im TaKino

Texte aus und über Liechtenstein waren am Donnerstag im TaKino zu hören, der Erstling «Desperado» von Roman Banzer und «Dr Hans und sini Bank» von Stefan Sprenger, bereits in Buchform erschienen (unter dem Titel «D Sau isch untr d Räädr ko» in dem Sammelband «Landsichten» im Roman Banzer Verlag) und nun auch, vom Autor gesprochen, auf CD erhältlich.

Gerolf Hauser

Beide Texte, so unterschiedlich sie sind, behandeln Befindlichkeit und Betroffenheit. Zwei Geschichten, bei denen das Unsichtbare wirke, wie Joachim Batliner in seinem «Versuch einer Annäherung der beiden Texte» ausführte. «Was hat Literatur in einem Land zu suchen, dem es die Sprache verschlagen hat?»



Stefan Sprenger (links) und Roman Banzer (rechts) lasen am Donnerstag aus ihren neuen Texten. In der Bildmitte Joachim Batliner, der den «Versuch einer Annäherung der beiden Texte» machte. (Bild: bak)

1/2

Liechtensteiner VOLKSBLATT

Samstag, 7. April 2001

Sprache der Wahrheit

Literatur hat Sprache zu suchen, aber nicht jene eleganten, die Wirklichkeit verhüllenden Worthülsen, sondern die Sprache der Wahrheit. Dies gelingt dem Hans in Stefan Sprengers Dialektgeschichte. «Los, i muess dr eppis verzella. I ha ä Stimm im Kopf. Si seet, was i tua söll.» beginnt der Bankangestellte Hans in jener Geschichte, die nicht nur spannend ist, sondern betroffen macht, denn die innere Stimme sagt: «Los, Hans. Du spinnsch ned. Es isch ned Waansinn, es isch ä Verbindig med dem, was fäält». Es ist nicht nur Stefan Sprengers Stimme, die das bewirkt, es ist

die Geschichte, die eine im Untergrund schwelend-brennende Thematik behandelt, die uns alle betrifft; die Frage, ob wir die innere Stimme, das Gewissen, noch in der Lage sind zu hören, und wenn ja, ob wir die Kraft haben, ihr auch zuzuhören – und dann auch noch den Mut finden, Taten folgen zu lassen. Der Dialekt, die direkte Rede, die lebendigen Fragen und Antworten, verstärken diese Betroffenheit noch. Die Art, wie Stefan Sprenger sie schreibt, uns Blicke werfen lässt in das Innerste von Hans, der der inneren Stimme folgt und seinem Bruder Kurt, der für Geld über Leichen geht, das lässt nicht

los, das macht spannend auf jede neue Zeile, denn es geht darum, «ussazfinda, was ma rechta muass. Mir sinds nemlig. Mir selbr muend üs rechta. Entlich fertig uf d'Welt ko. Wedr spüra, was wichtig isch.»

«Sinnsuche in Wortspielen»

Roman Banzers «Desperado» ist die Geschichte der Reinigung, nicht des Purgatoriums, sondern des Flecken-Entfernens, der «Reinwascherei... so richtig zum Zudecken, wenn die Freunde kommen.» Oder wie bei den vollgeschissenen Strassen während des Viehabtriebs, «gefolgt vom Putzfahr-

zeug mit Spritz- und Säuberungsvorrichtungen», dass nur ja niemand merkt, wie dreckig es einem gehen kann, noch nicht einmal man selbst. «Desperado» sind die Gedanken eines Mannes ohne Namen (in ununterbrochen indirekter Rede, was manche Passagen ein wenig mühsam macht) auf der Suche nach...? Nach dem Sinn des Lebens? Joachim Batliner sprach von «ein bisschen Sehnsucht, ein bisschen Erfüllung, Sinnsuche in Wortspielen.» Der Text ist uneinheitlich in der Wahl der Stilmittel. In ausgezeichneter Wortwahl gelingt es dem Autor, sowohl äussere Dinge, eine Landschaft, ein

Haus, eine Wetterstimmung zu schildern («an den Fahnenmasten sausten die Seile in wildem Stakkato gegen das Metall»), wie auch die innere Befindlichkeit des Namenlosen («Selbstwertgefühl um 35 Punkte auf der nach unten offenen Richterskala erhöht»). Die englischen Einschübe immer wieder (z.B. «up and down» oder «unerbittlich gerade steht die Sonne am Himmel. High noon im middle west») vermittelten unmotivierte Brüche ebenso wie die Wortspielereien (z.B. «Denken aufhören. Denken-renken-lenken»), die unvermutet auftauchenden Dialektwörter oder der Dativ an Stelle des Genitivs.

212

Volksblatt

Samstag

7. April

2001